

Rundbrief aus dem Thälmann -Haus

7. Jg. / Nr. 10 Februar 1979

Ausstellung "Novemberrevolution und die Gründung der KPD"

Über diese Sonderausstellung der Ernst Thälmann-Gedenkstätte berichtete Volker Ulrich in der "Hamburger Lehrerzeitung", der Zeitschrift des Hamburger Verbandes der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW):

Die Revolution vom November 1918 hat in Hamburg nicht stattgefunden – so könnte man meinen, wenn man den Hamburger Veranstaltungskalender für November und Dezember durchblättert. Während etwa in Kiel, von wo bekanntlich die Initialzündung zur Revolution ausging, durch eine ganze Reihe von Veranstaltungen, Ausstellungen und Theateraufführungen dieses Ereignisses vor 60 Jahren gedacht wird, hüllt sich der offizielle Hamburger Kulturbetrieb in Schweigen. Das Museum für Hamburgische Geschichte glänzt mit Sonderausstellungen wie "Liebe, Seefahrt und Romantik" oder "Wie Ebba Tesdopf Hamburg sah". Fehlanzeige auch beim Hamburger Staatsarchiv und der Bibliothek für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung Hamburgs, deren Aufgabe es ja wohl gewesen wäre, sich dieses Gedenktages anzunehmen. Einzig die Ernst-Thälmann-Gedenkstätte in der Tarpenbekstraße 66 in Hamburg-Eppendorf erinnert in einer Sonderausstellung "60 Jahre Novemberrevolution" daran, daß auch in Hamburg einmal ein Arbeiter- und Soldatenrat regierte und über dem Rathaus die rote Fahne wehte.

Die Ausstellung versucht nicht nur, die revolutionären Ereignisse des November 1918 zu dokumentieren, sondern auch die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen deutlich zu machen, die zur revolutionären Situation geführt haben. Die didaktische Absicht geht dahin, die Novemberrevolution nicht - wie in Schulbüchern immer noch zu lesen - als mehr oder weniger zufälliges Produkt der militärischen Niederlage am Ende des Weltkrieges, sondern als folgerichtige Konsequenz der Gesellschaftsgeschichte Deutschlands vor und vor allem im 1. Weltkrieg darzustellen. Die materielle Verelendung der Arbeiterklasse und deren Reaktionen darauf werden am Beispiel der Hamburger Hungerunruhen vom August 1916 und des großen Januarstreiks von 1918 veranschaulicht. Breiterer Raum wird dem antimilitaristischen Kampf der Hamburger Linken im ersten Weltkrieg gewidmet. Die ersten Kriegsbrochüren der Hamburger Opposition um Heinrich Laufenberg und Fritz Wolffheim von 1914/15 werden ebenso gezeigt wie das von Rudolf Lindau im Anschluß an die Hungerunruhen 1916 verfaßte Flugblatt "Die Kosaken in Hamburg", in dem das brutale Vorgehen der Hamburger Polizei gegen hungernde Frauen und Kinder glossiert wird. An die Aktivitäten der oppositionellen proletarischen Jugend Hamburgs erinnern Zeitungen ("Proletarier-Jugend"), Feldpostbriefe und Fotos über illegale Treffen. Auch die Gegenseite, das Lager des "Burgfriedens", kommt mit "patriotischen" Kriegsaufrufen, Postkarten und Broschüren zu Wort.

Für die Revolutionsmonate liegt das Hauptgewicht auf der Dokumentation der Tätigkeit des Hamburger Arbeiter- und Soldatenrates. Neben mehreren Nummern der „Roten Fahne“, dem Organ des Hamburger Arbeiter- und Soldatenrates, werden verschiedene Aufrufe und Plakate gezeigt, die ein plastisches Bild von den Schwierigkeiten vermitteln, mit denen es die revolutionäre Bewegung des November 1918 zu tun hatte.

Geschickt verbindet die Ausstellung die Präsentation der lokalen hamburgischen Geschichte mit den allgemeinen Entwicklungstendenzen der deutschen Arbeiterbewegung. Die Parteisplaltung im Krieg, die Wirkungen der russischen Oktoberrevolution, die Entwicklung des Spartakusbundes bis zur Gründung der KPD, die Bewegung der Arbeiter- und Soldatenräte, die organisierte Arbeit der gegenrevolutionären Kräfte - all dies und anderes wird anhand einzelner aussagekräftiger Exponate sichtbar gemacht. So findet sich z.B. neben dem von Rosa Luxemburg und Franz Mehring herausgegebenen ersten und einzigen Heft der Zeitschrift "Die Internationale" von 1915 auch die berühmte "Junius"-Broschüre von 1916 und die - äußerst seltene - ebenfalls von R. Luxemburg verfaßte Programmschrift „Was will der Spartakusbund“ vom Dezember 1918. Zahlreiche weitere wichtige Dokumente und Zeugnisse sind im Original zu besichtigen; viele andere, die in dem in Hamburg einzigartigen Archiv des Hauses lagern, konnten in dem engen Ausstellungsraum keinen Platz mehr finden.

(Foto)

Im Rahmen der Ausstellung wurden auch vier Filme zur Novemberrevolution gezeigt. Diese Sonderausstellung wurde von über 2 000 Besuchern besichtigt.

(Foto)

In der „Gedenkstätte Ernst Thälmann“ erzählte am 30. Juni 1978 Otto Gotsche vom „Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller“ über die Verhältnisse in Hamburg bis 1933 und schilderte persönliche Erlebnisse mit Ernst Thälmann.

In der Zeitung der Kommunistischen Partei der USA "Daily World" schreibt Margrit Pittmann Über ihren Besuch in der Gedenkstätte Ernst Thälmann: (15. April 1978)

Ernst Thälmann - Sein Andenken kann nicht ausgelöscht werden

Von Ulan Bator bis Rostock, von Bukarest bis Wladiwostok sind Straßen, Parks, Fabriken und Schulen nach Ernst Thälmann benannt, dem Führer der deutschen Kommunisten, den die Nazis im Konzentrationslager Buchenwald ermordeten. Eine kubanische Insel trägt seinen Namen, aber Hamburg, wo er geboren wurde und lebte, ehrt seinen berühmtesten Sohn nicht. Dies war nicht immer so. Im Jahre 1945 wurde eine wichtige Durchgangsstraße nach ihm benannt. Dies war ein dauernder Stein des Anstoßes für die Reaktion, und im Jahre 1956 - als der kalte Krieg gipfelte und die bundesrepublikanische Regierung sich anschickte, die KPD zu verbieten - stimmte der Hamburger Senat für die Entfernung von Thälmanns Namen.

Während ihrer Herrschaft ermordeten die Faschisten 18 Hamburger Bürgerschaftsabgeordnete - vier davon Sozialdemokraten, ein Liberaler und 13 Kommunisten, darunter Thälmann. Im Rathaus, das häufig von Touristen besucht wird, gibt es viele Bilder, Büsten und Andenken der berühmten Leute der Stadt, aber nichts erinnert an die 18 Abgeordneten, die von den Henkern Hitlers ermordet wurden.

Das bedeutet nicht, daß Thälmann in seiner Heimatstadt vergessen ist. In der Tarpenbekstraße 66, wo er von 1929 bis zu seiner Verhaftung 1933 lebte und seine Familie verblieb, bis sie 1944 in ein Konzentrationslager verschleppt wurde, sind eine Thälmann-Gedenkstätte und ein Thälmann-Archiv eingerichtet worden.

Die Familie Thälmann lebte im zweiten Stock, nachdem sie ein Bombenanschlag auf ihre Wohnung im Erdgeschoß zur Flucht gezwungen hatte. Sie wohnten über einem Schuhmacher, den Thälmann häufig besuchte, „besonders wenn er von einer Reise zurückkam und wissen wollte, was die Menschen reden.“ Albert Friedrichs, Mitglied des Kuratoriums, erzählte dies, während wir durch die Räume gehen. Friedrichs arbeitete mit Thälmann als sein persönlicher Begleitschutz in den Jahren 1929 bis 1931 zusammen. Die Werkstatt des Schuhmachers, zu der einige Räume hinzukamen, beherbergt nun die Thälmann-Gedenkstätte.

In einem Artikel der „Community Press“, einer bürgerlichen amerikanischen Zeitung in Portland/Oregon, berichtet Ralph Friedman Über seinen Besuch in der Ernst Thälmann-Gedenkstätte:

Auseinandersetzung mit dem Faschismus

Ein befreundeter Journalist schlug mir vor, daß ich für eine „Exklusivgeschichte“ bei meinem Hamburg-Besuch das Thälmann-Museum besuchen sollte. Er sagte: „Du kannst wahrscheinlich die Amerikaner, die davon wissen, an den Fingern einer Hand abzählen.“

Das Thälmann-Museum ist aber offensichtlich nur wenigen Westdeutschen bekannt. Kein einziger Fremdenführer des Hamburger Fremdenverkehrsbüros noch jemand vom Management des Hotels „Vier Jahreszeiten“ noch die beiden Journalisten, die ich später traf, hatten davon gehört. (Im Museum wurde mir berichtet, daß es im letzten Jahr knapp 5000 Besucher gab.)

Außer einem Repräsentanten des Hamburger Fremdenverkehrs kannte keiner den Namen von Thälmann. „Ein Kommunist“ schnaubte er und starrte auf mich.

Das Museum befindet sich im Erdgeschoß eines fünfstöckigen Wohnhauses, an der Ecke Tarpenbek- und Kegelhofstraße, in einem Arbeiterwohnviertel. Thälmann wohnte hier in einer Wohnung im zweiten Stock von 1929 bis 1933, bis zu seiner Verhaftung durch die Gestapo. Mitte August 1944 wurde er im Konzentrationslager Buchenwald ermordet und seine Leiche im Krematorium zu Asche verbrannt. Man könnte das Museum mit kurzen netten Worten beschreiben: „Die Ausstellung ist anschaulich aufgebaut, so daß dadurch ein Sinn für das historische Geschehen geweckt wird. Die Museumsleitung ist äußerst herzlich und gut informiert. Die Beleuchtung ist ausgezeichnet.“

Aber diese netten Worte würden an der Hauptsache vorbeigehen. Es ist traurig feststellen zu müssen, daß das Ernst Thälmann-Museum das einzige von mir bemerkte Anzeichen im Norden der Bundesrepublik für eine Auseinandersetzung mit dem Faschismus war. Niemand, den ich traf, wollte mit mir über den Faschismus sprechen. Der Gegenstand wurde gemieden, als ob der Faschismus nie existiert hätte. Die meisten Leute behaupten, daß alles, was zwischen 1933 und 1945 passierte, das Werk „einiger übler Männer“ war.

Aber „einige üble Männer“ machen nicht die Geschichte. Sie kommen nicht an die Macht, wenn die historischen Umstände nicht für sie passen, ebenso wie man einen Waldbrand nur dann entfachen kann, wenn der Wald trocken ist. Einige „üble Männer“ herrschen nicht ohne die feste Unterstützung einer verschworenen Armee von Statthaltern und nicht ohne Komplizenschaft der schweigenden Mehrheit.

Abgesehen von der Gedenkstätte Ernst Thälmann - und die folgenden Hinweise beziehen sich nicht auf das Museum - spricht man nicht über die Kette von politischem Verrat, die zur Machtergreifung der Nazis führte; die ungeheure Unterstützung der Nazis durch die großen Monopole; die Kooperation mit dem Generalstab der Reichswehr, der einen militaristischen Staat anstrebte; und die buchstäbliche Bestechung der Menschen mit Kleidung und Nahrung, die man Millionen auf ihrem Weg zu den Gaskammern raubte. (Keiner spricht über die Konzentrationslager).

Einige sagten: „Der Krieg ist schlimm“, aber sie gehen nicht weiter. Es wird mehr über die schreckliche Zerstörung gesprochen, die alliierte Bomber für die deutschen Städte brachten. Wenn jemand in Hamburg diese Leier anstimmte,

antwortete ich: „Ja, es war fast so schlimm wie in Rotterdam.“ Als eine ältere, aristokratisch aussehende, englischsprechende Dame, die ich in einem Park in Kassel traf, mir zu erzählen versuchte, daß die Welt nicht wüßte, wie die Deutschen unter den alliierten Armeen gelitten hätten, erklärte ich: „Ich weiß einiges über Leiden. Alle Juden aus der Geburtsstadt einer meiner Freunde wurden umgebracht.“ – „Gut“, murrte sie, „Krieg ist schlecht.“ In der Tat, es gibt wenig Schuldgefühle. Wenn man die ganze Schuld für die Untaten auf „einige schlechte Menschen“ schiebt, bleibt dein eigenes Bewußtsein rein.

Es ist schlimm, daß es kein Verständnis für das Entstehen des Faschismus gibt oder vielleicht wenig Neigung, es verstehen zu wollen.

Aber es gibt eine Menge von Antikommunismus, dem politischen Schlagwort, unter dem sich die Monopole, die erschrockenen Politiker und die machthungrigen Generäle mit den Nazis einigten, um Hitler an die Macht zu bringen. „Einige schlechte Menschen“ wird beschönigend gesagt, aber der Antikommunismus ist erneut ein klingendes Schlagwort. Wenn man einige Westdeutsche reden hört, könnte man meinen, daß es die Russen waren, die am 21. Juni 1941 überfielen. (...)

Vielleicht liegt die Erklärung für dieses fehlende Schuldbewußtsein und Verständnis in der Legende von der „roten Gefahr“. Dies wird sogar in dem Buch „Deutsche gegen Hitler“ von dem früheren Ministerpräsidenten Jakob Kaiser ausgesprochen. (...)

So sind wir wieder zu unserem Ausgangspunkt zurückgekehrt, der deutlich macht, warum das Thälmann-Museum mehr über den wirklichen Hintergrund des Dritten Reiches zeigt als alles andere, was ich auf meiner Reise durch die nördliche Bundesrepublik kennengelernt habe.

Aus: Community Press, Portland Oregon - 14. Juni 1978

MORGENPOST, Hamburg, Freitag, 29. Dezember 1978:

Stadtrundfahrt in die Vergangenheit

scho Hamburg – Stadtrundfahrten ganz anders – das bietet der Hamburger Stadtjugendring im kommenden Jahr an. Rundfahrt I führt zu den Stätten der Arbeiterbewegung und des Widerstandes im Hitler-Faschismus, darunter die Ernst-Thälmann-Gedächtnisstätte. Rundfahrt II zu den ehemaligen Konzentrationslagern der Hansestadt.

Begleitet werden die Busfahrten von Frauen und Männern, die die jüngste deutsche Geschichte selbst miterlebt haben und im Dritten Reich zu den Verfolgten gehörten.

Die Termine der Rundfahrt I am 13. Januar, 3. Februar und 3. März. Abfahrten jeweils um 10 Uhr am Gewerkschaftshaus. Dauer: drei und vier Stunden. Interessenten können sich unter 2503085 an den Hamburger Stadtjugendring wenden.

Erfreuliche Entwicklung der Besucherzahl 1978

Die Gedenkstätte Ernst Thälmann konnte 1978 einen starken Anstieg der Besucherzahlen verzeichnen. Insgesamt besuchten 7147 Besucher aus dem In- und Ausland die Gedenkstätte. Dabei machten sich auch eine größere Anzahl von Schulklassen (14) und Seminargruppen (6) von der Universität mit dem Leben und Kampf Ernst Thälmanns vertraut oder besuchten die Sonderausstellung zur Novemberrevolution. Seit der Neueröffnung im April 1976 haben bereits weit über 15.000 Besucher aus über 40 Ländern die Gedenkstätte Ernst Thälmann besichtigt

Besucherentwicklung:

1971: 200
1972: 600
1973: 1.500
1974: 3.500
1975: Umbau
1976: 3.500
1977: 4.950
1978: 7.147

Danksagung

Allen Mitgliedern und Freunden des Kuratoriums „Gedenkstätte Ernst Thälmann“ e.V. möchten wir auf diesem Wege für die vielfältige solidarische Unterstützung der Arbeit des Kuratoriums im Jahre 1978 herzlichen Dank sagen. Wir sind sicher, auch im Jahr 1979 mit dieser Hilfe und Solidarität rechnen zu können, damit die Thälmann-Gedenkstätte für eine würdige lebendige Geschichtsvermittlung erhalten bleibt und die Arbeit des Kuratoriums ständig weiter verbessert werden kann. In diesem Sinne wünschen wir allen Mitgliedern und Freunden ein gesundes und erfolgreiches 1979.

Arbeiterwiderstand in Hamburg 1933 - 1945

Eine Ausstellung der Gedenkstätte Ernst Thälmann 16. April bis 30. November 1979

Illegale Zeitungen und Flugblätter, Tarnschriften, Gerichtsurteile, Fotos, letzte Briefe von Verurteilten, Totenmasken. Führungen durch antifaschistische Widerstandskämpfer.

Diskussionsrunden und Filmvorführungen.

Anmeldungen für Gruppenführungen (auch außerhalb der Öffnungszeiten): Telefon 040 / 47 41 84

(Dokumente und Materialien für diese Ausstellung werden noch – auch leihweise – gesucht.)

Spenden

Die Gedenkstätte Ernst Thälmann deckt ihre Unkosten nur durch Spenden. Wir danken allen Spendern. Wir appellieren an Sie, uns auch weiter Ihre finanzielle Solidarität zu erweisen. Bareinzahlungen direkt bei uns. Überweisungen auf Postscheckkonto Hamburg, Kto.-Nr. 1337 37 - 204

Bank für Gemeinwirtschaft Hamburg, Kto.-Nr. 118 032 98 (BLZ 200 101 11)

Öffnungszeiten der Gedenkstätte Ernst Thälmann

Von 15 bis 19 Uhr: Dienstag bis Freitag - Von 10 bis 13 Uhr: Sonntag - Montag und Sonnabend geschlossen. Möglichkeiten des Besuchs außerhalb der offiziellen Öffnungszeiten sowie Gruppenführungen bitten wir, nach vorheriger Anmeldung beim Kuratorium „Gedenkstätte Ernst Thälmann“ e.V. - Telefon: (040) 47 41 84 in der Zeit von 9 bis 17 Uhr zu vereinbaren. Die Gedenkstätte Ernst Thälmann ist zu erreichen mit der U-Bahn (Hudtwalkerstraße oder Kellinghusenstraße).